

Meine Hobbies : oder wie Henry Diserens sich auf den Ruhestand vorbereitet

Autor(en): **Rinderknecht, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **51 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine Hobbies

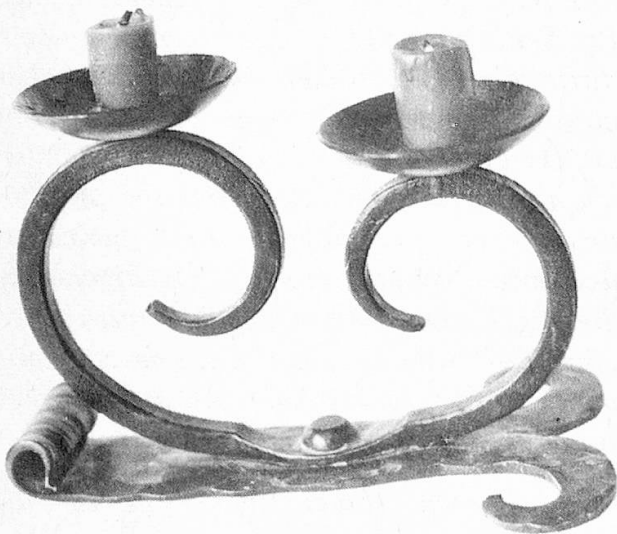
oder wie Henry Diserens sich auf den Ruhestand vorbereitet

In Wettingen wurden wir freundlich empfangen von einem Ehepaar mit welschem Charme, und bereitwillig erzählte der diplomierte Elektroingenieur, der seit 40 Jahren bei Brown Boveri arbeitet, wie er zu seinen Hobbies kam und was sie ihm bedeuten:

Das Kunstschmieden

«Diese Freizeitbeschäftigung geht zurück auf den Aktivdienst. Unsere Haubitzenbatterie war monatelang in kleinen Dörfern im Kanton Fribourg einquartiert. Die Bekanntschaft mit dem Hufschmied ergab sich aus ganz normalen dienstlichen Kontakten. Wenn er unsere Pferde zu beschlagen hatte, bekam ich unwillkürlich Lust, es auch einmal mit Hammer und Amboss zu versuchen. So marschierte ich denn am Feierabend in die Schmiede und begann, mir die Schmiedetechnik anzueignen. Allmählich war ich dann in der Lage, einfache, später kunstvollere Gegenstände anzufertigen. Eine Erinnerung an damals stellt etwa dieser Kerzenständer dar (siehe Bild 1).

Seither wartet dieses Hobby noch auf seine grosse Gelegenheit. Wenn alles gut geht, werde ich nach der Pensionierung im Som-



1 Erinnerung an den Aktivdienst: eine der ersten Arbeiten von Henry Diserens, die bereits die geschickte Hand unseres Amateur-Kunstschmiedes verät.

mer 1973 nach Les Diablerets ziehen. Dort erwarb ich ein Stück Land, auf dem heute unser historisches «Mazot» steht.

Hier möchte ich ein echtes Waadtländer Chalet bauen. Dort werde ich eine regelrechte Werkstatt einrichten, denn hier — in der Garage eines Wohnblocks — wird das Hämmern nicht besonders geschätzt. Natürlich werde ich die Fenstergitter und Türbeschläge für das neue Heim dort selber herstellen.

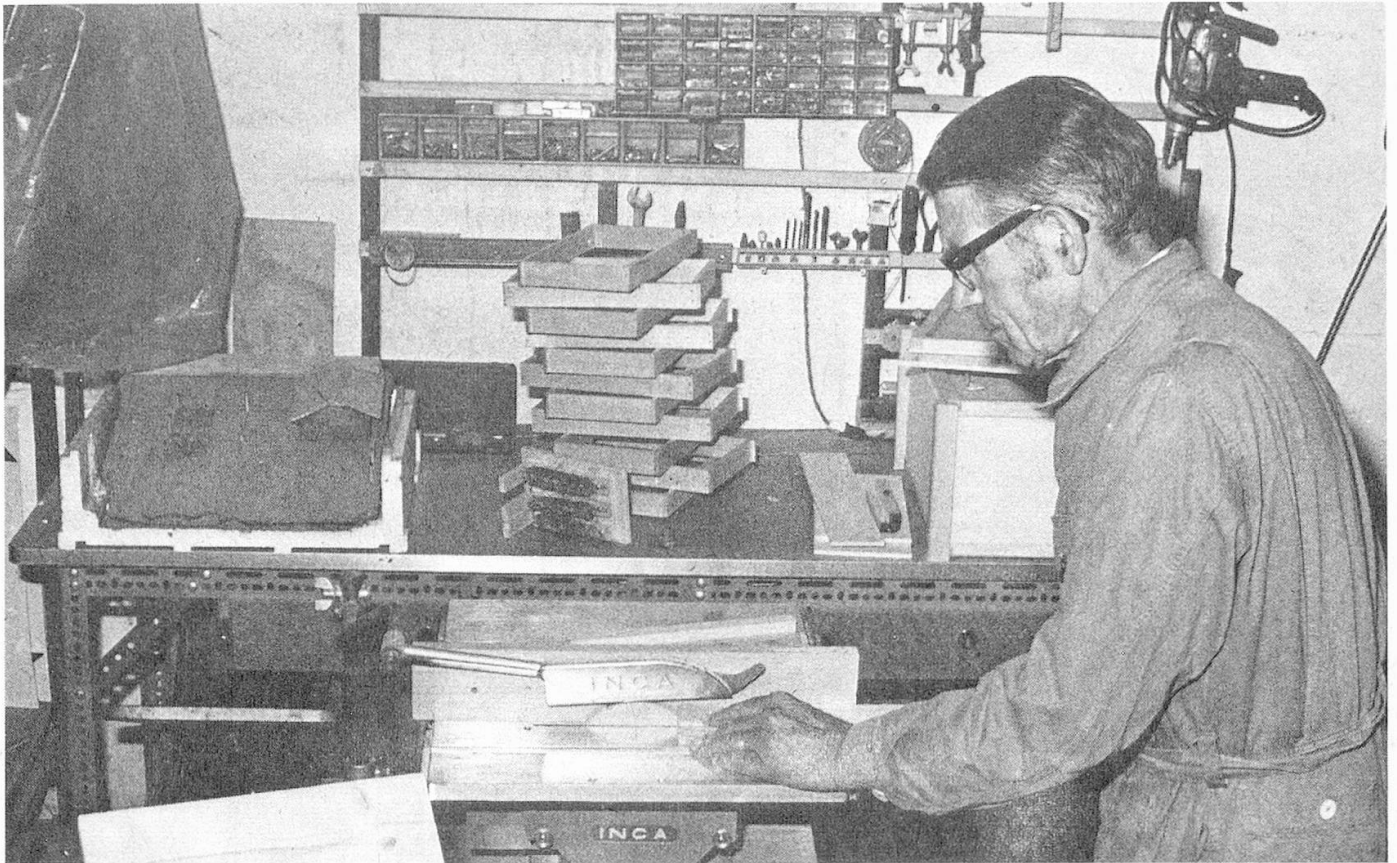
Übrigens habe ich auch das Mazot selber eingerichtet, so dass heute in dem einzigen Raum von drei auf drei Metern fünf Schlafplätze bereitgestellt werden können. Auch die Heizung, Beleuchtung und Kocheinrichtung mit Butangas ist mein Werk.

Das Flötenspiel

Das Spielen auf der Querflöte erlernte ich schon im Collège in Lausanne, wo ich zur Gruppe der Pfeifer und Tambouren gehörte. Während meiner ersten Tätigkeit bei BBC — ich trat 1929 in ein Versuchslokal ein — war ich dann bereits eifriges Mitglied der Orchestergesellschaft Baden unter ihrem unermüdlichen Leiter Robert Blum. Während des Krieges wurde dann die geliebte Flöte zum eigentlichen Schmied meines Glücks.»



2 Beim Flötenspiel mit der ebenfalls musikalischen Tochter Françoise, die ihre Blockflöte auch als Kindergärtnerin einzusetzen versteht.



3 In der Schreinerwerkstatt in der Garage entstehen zahlreiche Gebrauchsgegenstände für die Bienenzucht, so Wabenrahmen (im Hintergrund) und ein Zuchtkasten (vorne links).

Aber hier schaltet sich die lebhafteste Gattin Henry Diserens ein: «Das muss ich Ihnen selber erzählen. An einem schönen Sommerabend saßen wir, ein Schar von Freundinnen, plaudernd am Waldrand in einer herrlichen Berggegend. Plötzlich vernahm ich feierliche Flötenklänge aus dem Waldesinnern, es war das Menuett von Boccherini. Fasziniert ging ich dieser Musik nach und sah von weitem einen Soldaten, der Kerzen auf einen Baumstrunk gestellt hatte, um damit seine Noten zu beleuchten. In der Touristenhütte begegnete ich dann wieder dem abendlichen Flötenspieler und — zwei Monate später waren wir verheiratet!»

«Während der Auslandjahre», so fährt Herr Diserens fort, «kam ich nicht mehr zum Spielen. Erst 1965 nahmen wir gemeinsam das Musizieren wieder auf: Meine Frau frischte ihre Violinkenntnisse auf, und ich begann, die eingerosteten Finger wieder zu trainieren. Bald fanden wir in einer Freun-

din eine ausgebildete Pianistin, und seither treffen wir uns fast jeden Dienstagabend zum Triospiel. Wir haben die gleiche «Wellenlänge» und dieselben Lieblingskomponisten: Mozart, Corelli, Vivaldi, Purcell und Loeillet. (Bild 2)

Uebrigens — wie könnte es anders sein — ist im zukünftigen Chalet natürlich auch ein Musikzimmer vorgesehen. Dass seit der romantischen Verlobungsgeschichte das Flötenspieler im Wald zur Familientradition geworden ist, das zeigt sich jedes Jahr bei unserer Waldweihnacht.

Die Axt im Haus . . .

Das nächste Hobby geht schon auf meinen Portugalaufenthalt 1945 bis 1950 zurück. Damals war ich bei unserer Vertretung in Porto tätig. Wir kamen mit einem Säugling ins Land, und unsere beiden anderen Kinder wurden dort geboren. Der junge und wachsende Hausstand bedurfte zahlreicher Mö-



4 Imker Diserens im «Tarnanzug» vor seinen Bienenkästen auf gefahrvoller Mission. Es gilt abzuklären, ob die Bienen nur Nahrung für die junge Brut oder Honig heimbringen.

belstücke. Was lag näher, als unsere BBC-Monteur um ausgediente Transportkisten zu bitten und die einfachen Gebrauchsmöbel selber zu zimmern.

Seither ist manches in der Bastelgarage entstanden, vom Kinderspielzeug für die Schützlinge der Tochter, die sich als Kindergärtnerin betätigt, bis zu den Holzknöpfen für die Strickjacken meiner Frau, von der Holzuhr bis zu den Requisiten für die Bienenzucht. Heute stehen neben der Esse und dem Schraubstock eine Bandsäge, eine Kreissäge und eine Hobelmaschine im Keller (Bild 3). Klar, dass diese Geräte in Les Diablerets einen Ehrenplatz im Mehrzweck-Bastelraum erhalten werden.

Aber nun meine jüngste Liebhaberei:

Die Bienenzucht

Als Primarschüler verbrachte ich meine Ferien oft bei meinem Grossvater im Waadt-

land. Er war ein ausgezeichnete Bienenzüchter. Diese Jugenderinnerungen liessen mich nie los. Und weil ich immer wieder davon erzählte, hatten meine Kinder die gute Idee, mir zum 60. Geburtstag ein Bienenvolk zu schenken. Damit legten sie den Grundstein für eine Tätigkeit, die mir immer mehr Freude macht und die dafür sorgen wird, dass ich meinen Ruhestand nicht im Lehnstuhl verbringen werde. Denn gerade die Imkerei, besonders die sogenannte ‚Wander-Bienenzucht‘, sorgt für Bewegung. Anstelle eines festen Bienenhauses bewohnt jedes Bienenvolk einen Kasten, der je nach Jahreszeit versetzt wird vom Tal in die Berge und im Winter wieder ins Tal. Dadurch ist auch eine zweite Ernte möglich. Heute habe ich an meinem einsamen Waldrand sieben Völker.» (Der Imker zeigte uns seinen Bienenstand mit ehrlicher und verständlicher Begeisterung, liegt er doch an einem idyllischen

Ort mitten in unberührter Natur; Bild 5). Da diese Liebhaberei nicht nur interessant, gelegentlich auch ertragreich, sondern vor allem äusserst gesund ist und den «Bienen-vater» in jeder Jahreszeit ins Freie führt, entspricht sie dem Naturfreund Diserens in idealer Weise.

Damit geht auch ein Wunsch seiner Frau in Erfüllung, die allmählich die Hochgebirgstouren ihres Mannes mit wachsender Besorgnis verfolgt. Sie fand, es sei jetzt Zeit für ein weniger risikoreiches Naturerlebnis, und ist mit ihrem Mann begeistert von den ständig neuen Erfahrungen mit dem so geheimnisvollen Leben der Bienenvölker.

Damit ging unser Besuch zu Ende, nicht ohne dass uns der liebenswürdige Gastgeber noch ein Glas seines herrlichen Honigs in die Hände gedrückt hätte.

Die Begegnung mit Henry Diserens hat uns beeindruckt. Wie da ein Mann seine Fähigkeiten planmässig aktiviert hat, um seinen Ruhestand vorzubereiten, das ist wohl ein schönes Beispiel für den Start in die dritte Lebensphase.

Peter Rinderknecht; Fotos Christian Diserens

Aus der «Brown Boveri Hauszeitung»

«Der Tod lauert in der Bratpfanne»

Altersmedizin warnt Senioren vor allzuviel Fett

Nach einem alten arabischen Sprichwort ist ein guter Koch der gefährlichste Feind des Alters. Vermutlich aber hat der Uebersetzer nicht richtig nachgedacht. Sonst hätte er statt des Wortes «gut» ein anderes gewählt: «üppig». Denn warum soll ein älterer Mensch nicht gut essen? Dagegen haben selbst die strengsten Aerzte nichts einzuwenden. Gut essen schadet nicht, wenn man richtig isst. Und vernünftig essen bedeutet nur: nicht zu üppig essen. Genau übersetzt müsste das Sprichwort also heissen: «Ein üppiger Koch ist der gefährlichste Feind des Alters.»

Was aber heisst üppig? Der eine meint, ohne ein halbpfündiges Steak zum Mittagessen nicht auszukommen. Dem anderen liegt ein Hundert-Gramm-Schnitzel schwer im Magen.

Die Streitfrage lässt sich jedoch schnell beantworten. Die moderne Ernährungswissenschaft hat für jede Altersgruppe den Bedarf an Nahrung genau berechnet. Sie hat auch festgestellt, dass viele Menschen viel länger leben könnten, wenn sie vernünftiger essen würden. Vor allem der zu hohe Verbrauch an Fett macht den Aerzten Sorgen. Ueberspitzt formuliert hat es ein Forscher kürzlich auf einem Kongress so ausgedrückt: «Der Tod lauert in der Bratpfanne.»

Solange der Mensch jung ist, solange er sich auf dem Sportplatz austobt oder sich sonst Arbeit und Bewegung verschafft, schadet ein fetter Braten durchaus nicht (wenn es ihn nicht täglich gibt). Das Fett liefert die Energien. Seine Kraft wird in jungen Jahren voll ausgenutzt. Der ältere Organismus verdaut es auch. Aber er macht es sich leicht dabei. Er lagert das Fett in Depots und als Schlacke im Gewebe und den Arterien ab.